



LAGERFEUERGESCHICHTEN

NANDURION + FREUNDE





INHALT

| | |
|------------------------------|----|
| Vorwort | 3 |
| Der letzte Choral | 4 |
| Ausgesumpft | 7 |
| Abschied | 21 |
| Yolando und der dunkle Fürst | 25 |

DASSCHWARZEAUGE, AVENTURIEN, DERE, MYRANOR, THARUN, UTHURIA und RIESLAND sind eingetragene Marken der Significant Fantasy Medienrechte GbR. Ohne vorherige schriftliche Genehmigung der Ulisses Spiele Medien und Spiel Distribution GmbH ist eine Verwendung der genannten Markenzeichen nicht gestattet.

Dieses Dokument stellt lediglich eine inoffizielle Hilfe dar und dient keinerlei kommerziellen Zwecken. Es handelt sich hierbei weder um ein offizielles Produkt der Ulisses Spiele GmbH, noch soll es den Erwerb entsprechender Produkte überflüssig machen. Es enthält inoffizielle Informationen zum Rollenspiel DAS SCHWARZE AUGE und zur Welt AVENTURIEN. Diese Informationen können im Widerspruch zu offiziell publiziertem Material stehen.



VORWORT

Das Lagerfeuer ist schon immer ein Ort für Geschichten gewesen, sowohl für düstere als auch für unterhaltsame und lustige. Von daher erschien uns der Begriff **Lagerfeuer geschichten** eine günstige Wahl für diese kleine Sammlung von kürzeren (und teils auch ganz kurzen) Erzählungen, die in verschiedenen Stimmungslagen die Themen Angst, Vergänglichkeit und Dunkelheit umkreisen.

In *Der letzte Choral* von Sedef ibn Feyhach stellt sich eine Rondrageweihete einem übermächtigen Feind, während in *Ausgesumpft* von Josch G. Kenert gleich mehrere Wagemutige in der Unterstadt von Havena eine unangenehme Überraschung erleben. *Abschied* von Lena Richter beschreibt die letzte Reise eines mittelreichischen Barons. *Yolando und der Dunkle Fürst* von Judith und Christian Vogt erzählt von einer Fehde in der Warunkei, die womöglich nicht ganz das ist, was sie zu sein vorgibt.

Zwei Warnungen seien unseren Leserinnen und Lesern vor Beginn der Lektüre noch mit auf den Weg gegeben:

Wer mit den Ereignissen aus dem Abenteuer **Schlacht in den Wolken** noch nicht vertraut ist und diese noch als Spieler erleben möchte, könnte in den Erzählungen *Abschied* und *Der letzte Choral* Hinweise auf Ereignisse aus dieser Zeit entdecken. Leser, die hingegen keinen rechten Geschmack für das Skurrile haben, mögen bei *Ausgesumpft* und *Yolando und der Dunkle Fürst* nicht voll auf ihre Kosten kommen.

Wir hoffen dessen ungeachtet, dass jeder auf den folgenden Seiten etwas Zeitvertreib und Kurzweil finden mag und wünschen viel Freude beim Lesen, sei es am Lagerfeuer, im Kaminzimmer oder anderswo.

Monasterium, im Phex 1036 BF
Carolus Unicornus (für die Bandredaktion)



DER LETZTE CHORAL

von Sedef ibn Feyhach

Die Blätter rieselten langsam herab. Die uralte Eiche nahe Leomars Wacht verdorrte vor ihren Augen, kaum dass die Schwaden den Baum berührt hatten. Überall verwelkten Gras und Blumen.

„Das Leben weicht vor dem Tod zurück“, dachte sie. „Aber wir werden nicht weichen.“

Rondriana konnte es riechen. Der Gestank von Tod und Verwesung wurde mit jedem Herzschlag schlimmer. Dazu kam der beißende graue Rauch, der sich immer tiefer über ihre Köpfe senkte. In seinem Zentrum zuckten Blitze, bildeten sich Mahlströme und Fratzen. Die Rauchwolke bedeckte den Himmel wie ein gigantisches Leichentuch.

„Wenn der Himmel das Trauergewand näht...“, flüsterte einer ihrer Ordensbrüder neben ihr. Sie packte den Griff der Klinge fester und biss sich auf die Lippen. Sie hasste Prophezeiungen.

Dann konnte sie es hören. Die Stille vorher war ihr schon unerträglich erschienen. Doch das Scharren und Knacken von Knochen, das Klappern rostiger Harnische und das Rasseln der zerfallenden Kettenhemden war noch schlimmer. Dabei näherten die Feinde sich so langsam, dass sie fürchtete, wahnsinnig zu werden, ehe sie sie erreicht hatten. „Rondra und Boron, gebt mir Kraft“, murmelte jemand.

Es sind zu viele. Tausende, erkannte sie. Unter den Bannern der heulenden Finsternis wankten sie voran. Untote Ritter auf verwesenden Pferden, gigantische Oger und schwer gerüstete Krieger. Verfaulende Tote, verbrannte Leichen, verstümmelte Körper und Körperteile. Sogar uralte Mumien, Kadaver von Wölfen und Hunden, unzähligen Ratten und Asseln zu ihren Füßen. Und Krähen, unzählige tote Krähen, die sie umschwärmen. Nur Scharren und Knacken durchbrach die Stille.



Jemand stimme den Choral des heiligen Hlûthar¹ an. Rondriana stimmte ein. Ein allerletztes Mal.

*Heil dir, Sturmleuin, sieh und stehe uns bei,
Zum Kampfgewandt, von Feinden umgeben, erheben wir unser Herz,
wie der heilige Hlûthar, am Tage der zur Nacht wurde.*

Ein Meer aus Fleisch und Knochen. Sie sah den einst weißen Mantel eines Golgariten, dann einen Wappenrock Tobriens. Ein Skelett mit einem Schild der Theaterritter. Als hätten sich die Toten aller Zeiten aufgemacht, die letzten Lebenden zu sich zu holen.

Weitere stimmen in den Gesang mit ein.

*Als Land fiel unter dem Joch der Dämonen, da erhob er sich,
dem Tode zugewandt, doch ohne Angst.*

Irgendwo jenseits des Knochenmeeres kamen die Lebenden. Rondriana erkannte Belagerungsgerät, Geschützmannschaften, Gumai-kal. Söldner, zu Fuß und zu Pferd. Drachengarde und Nekromanten. Irgendwo zwischen ihnen ragt eine graue Rauchsäule bis in den Himmel auf.

*Unsere Schwerter führen wir in euren Namen,
denn eure Namen sind der Donner, vor dem unsere Feinde zittern.*

Als die Kaiserlichen abrückten, hatten sie die Ordenskrieger angestarrt, als wären sie so tot wie die Feinde jenseits der Pforte. Rondriana kannte sie. Tapfere Streiter, aber ohne Verständnis. Ohne Ehre. Sie hatte versucht, keine Furcht zu zeigen, so zuversichtlich zu wirken wie ihre Ordensbrüder und -schwestern. Heute kannte sie keine Furcht mehr. Es gab keine Angst unter dem Segen der Stählernen Stirn. Sie amtete ruhig, die Klinge in den Händen, die Augen auf den Feind gerichtet.

*Wir erheben uns nun, sind Schwert und Schild.
Höret, ihr Feinde der Herrin, wir kommen, um zu künden,
von der Ehre, ihre Streiter zu sein!*

Irgendwo hinter ihnen in der Ferne würde sich der Rest ihres Ordens sammeln. So wie die gesamte Kirche der Rondra, die Geweihten des Praios und

¹ Anmerkung für die Leser: Beim Choral handelt es sich um den *Choral des heiligen Hlûthar*, nachzulesen im **Rondra-Vademecum**.



des Boron. Das ganze Kaiserreich würde zu den Bannern rufen. Sie hatten Zeit, sich vorzubereiten. Die Legion der Lebenden würde die Legion der Toten im Namen Rondras zerschmettern. Und sie würde von Rondras Tafel aus zusehen, zusammen mit ihren Brüdern und Schwestern. Mit ihrem Vater und Großvater. Mit allen, die dort auf sie warteten.

Fast musste Rondriana lächeln.

Yppolita! Hlûthar! Rondra!

Die Untoten sind da. Unzählige. Ein Banner gegen eine Legion. Ein ehrenvoller Kampf. Ein ehrenvoller Tod.



AUSGESUMPFT

Eine Geschichte aus Havena in vier Teilen (nebst einem Anhang)
von Josch G. Kenert

1. Alrik

Alrik hatte schon schlechtere Ideen gehabt – wenn auch nicht unbedingt viele. An einem verregneten Tag im Boron nach der zweiten Praiosstunde in die Unterstadt fahren. Allein. In einem Ruderboot. Im Nebel. Was in aller Welt machte er hier? Er war Händler, kein Glücksritter, Selbstmörder oder Fall für die Noioniten.

Er war außerdem verliebt. Ein wenig. Zumindest war Deidre eine gute Partie – oder ein guter Fang, wie man in Havena traditionell sagte. Das Geschäft ihres Oheims war deutlich größer und besser aufgestellt als seines, und aus verschiedenen Kontakten kannte er Osgur gut. Sie mochten sich. Die Heirat würde für Alrik mindestens zwei Sprossen auf der Leiter nach oben bedeuten. Wäre da nur nicht diese eine Kleinigkeit. Diese lästige Kleinigkeit.

Aber war dies schon ein ausreichender Grund, um zu dieser götterverlorenen Zeit durch diese götterverlorene Gegend zu paddeln? Alrik seufzte. Überhaupt Alrik - was für ein dämlicher Name? Was hatte er sich dabei gedacht? Jeder Hund hieß heute Alrik! Es hätte so viele Tarnnamen gegeben. Hal, Cuano, Raidri und selbst Aelwudh – sicher der mit Abstand dämlichste Namen, den man einem Neugeborenen in Albernia geben konnte. Wieso nur war ihm nichts Besseres eingefallen, als der Kontaktmann am Hafen nach seinem Namen gefragt hatte? Es war ...

Es platschte. Man konnte die Ruder nicht einmal sehen, aber man hörte, wie sie ins Wasser glitten und die zähe Brühe zerteilten. Als würde ein mächtiges Wesen fässerweise aus der Suppe löffeln, durch die er gerade fuhr. Was, wenn es ...? Ihn schauderte.

Natürlich war es notwendig, aber weshalb mussten sie sich ausgerechnet hier treffen? Mitten im Nebel? Eigentlich kannte er die Antwort. Weil der Ort außerhalb des Reviers der Wachhunde lag und man einen Trank dieser Art



nicht einfach so in der Stadt erwerben konnte. Nicht mit dem Verbot aller Zauberei und allen Hexenwerks. Für einen Moment beschlichen ihn erneut die Zweifel, die er in den letzten Tagen schon so oft hatte herunterschlucken müssen. Konnte dieses Vorhaben gelingen? Ein kurzes Stoßgebet an Phex mochte helfen.

Er dachte an Beowyn, der ihm den Kontakt am Hafen vermittelt hatte. Beowyn und er waren Kampfgefährten im Widerstand gewesen, und über diese Schmugglergruppe sagte man sich Ähnliches. Sie waren also Brüder. In gewisser Hinsicht. Wer außer ihm käme da schon auf die Idee, den anderen zu betrügen?

Genau genommen waren sie keine Brüder. Alrik hatte schließlich nie im Bürgerkrieg gekämpft, zumindest nicht auf die Weise, die viele mit dem Wort „kämpfen“ verbanden. Genau so wenig wie Beowyn übrigens. Sie hatten Geschäfte im Verborgenen gemacht und sich später auf die geteilte Lüge geeinigt, und das hatte bislang auch hingehauen. Manchmal fragte sich Alrik, ob es Beowyn womöglich sogar gelungen war, sich selbst von der Wahrheit ihrer gemeinsamen Geschichte zu überzeugen. Er konnte diesen Eindruck erwecken.

Erneut platschte es. Aber wieso? Alrik hatte einen Moment dem Drang zu grübeln nachgegeben und es unterlassen, weiter zu rudern, aber dennoch hatte er dieses schlürfende Geräusch vernommen. Von hinter sich. So glaubte er. Vielleicht auch von der Seite. Wie sollte man sich hier orientieren? Hatte er etwa Aelfynohren? Alrik horchte, aber vergebens. Es gab sicherlich Erklärungen, die das Geräusch auf etwas Harmloses zurückführten. Eine Ente, ein morscher Ast, der ins Wasser gefallen war, oder ein großer Fisch. Ein mittlerer Fisch. Ein kleiner Fisch, der noch gerade groß genug war, um einen solchen Krach zu veranstalten. Aber würde ein Fisch auch diesen leicht modrigen Geruch verbreiten, den er plötzlich in seiner Nase zu spüren vermeinte?

Vorsichtig setzte Alrik die Ruder wieder ins Wasser und zog an. Der kleinen Karte nach zu urteilen, die ihm am Hafen zugesteckt worden war, musste er bald auf die Insel mit der verfallenen Ruine treffen, innerhalb derer sich sein Kontaktmann mit ihm treffen wollte. Hoffentlich war ...



Alrik zuckte erneut. Bekam er Wahnvorstellungen, oder war etwas unter seinem Boot hindurchgeglitten? Er hätte schwören können, eine Erschütterung gespürt zu haben. Das Ganze hier war eine schlechte Idee. Eine sehr schlechte Idee sogar. Er bemerkte, wie seine Knie schlotterten, es ihm kalt den Rücken herunterlief. Er meinte zu spüren, dass das Wasser um ihn herum noch in Bewegung war, aber er konnte sich nicht dazu bringen, den Kopf von seinen Füßen fortzuwenden. Er spürte den Drang, umzukehren und versuchte, ihn mit Gedanken an Deirdres Gesicht, ihre Brüste und die Bilanzen der nächsten Jahre niederzukämpfen. Vergebens. Es gab Zeiten, in denen auch Krämer und Zuckerbäcker zu Helden werden konnten. Diese war keine davon. Er musste ...

Der heftige Ruck verhinderte, dass Alrik seine Überlegung vollenden konnte. Stocksteif saß er auf der Ruderbank und bemerkte, dass es ihm warm an den Beinen herunterlief. Dies war es also. Hier würde es enden. Mitten in der verfluchten Unterstadt, den Kopf von irgendetwas Namenlosem abgebissen, während er sich vor Angst die Beinkleider einnässte. Erst als er ein überlautes Räuspern hörte und danach in das herablassend blickende Gesicht eines bärtigen Mannes sah, der sich über das Boot gebeugt hatte, bemerkte er, dass er nicht in sein Verderben, sondern auf die Insel gefahren und in Folge dessen auch zum Halt gekommen war.

„Hat ja lange gedauert“, sagte der Fremde und spuckte eine große Ladung kautabakschwarzen Speichel ins gleichfarbige Wasser. „Jetzt mach dich erst mal raus aus der Nuckelpinne und folge mir zum Bau.“

Alrik nickte.

„Du kannst mich Alrik nennen“, sagte sein Gegenüber.

„Du mich auch“, sagte Alrik.

„Fein, dann haben wir ja mehr gemeinsam als das Interesse an unserem kleinen Handel.“

Schmuggel-Alrik zog eine Grimasse, als würde er versuchen, eine schmerzhaft Leibesvisitation in der Gesäßgegend wegzulächeln.

„Hast du das Geld dabei?“

Was für eine Frage!



„Natürlich habe ich es dabei.“

Natürlich hatte er es nicht dabei – zumindest nicht ganz, und auch nicht in der Form, die eigentlich verabredet worden war. Die Hälfte der geforderten Dukaten hatte er durch einen ungedeckten Wechsel ersetzt. Das würde ihm zwar vermutlich irgendwann noch Probleme bereiten – Schmuggler waren, was säumige Schuldner betrifft, nicht unbedingt für ihre Nachsichtigkeit bekannt. Aber er hoffte, dass der andere Alrik den Wechsel heute entgegennehmen würde, um das Geschäft nicht platzen zu lassen, und dass es ihm, wenn der Schwindel aufflog, bereits gelungen war, Deirdre an sich zu binden, so dass er die verbleibenden Schulden aus ihren Mitteln bezahlen konnte.

„Ganz wie vereinbart“, war er zu sagen im Begriff, als er bemerkte, dass sein Geschäftspartner sich abrupt umgedreht hatte und an ihm vorbei in den Nebel starrte. Für einen Moment hatte Alrik erneut geglaubt, auffällige Geräusche hinter sich zu vernehmen, aber er hatte nicht schon wieder als das Krämerweichei erscheinen wollen, das er nun mal war, um seine Verhandlungsposition nicht noch weiter zu schwächen. Allerdings schien sich dort auf der anderen Seite ein Schemen im Halbnebel abzuzeichnen. War das etwa ein menschliches Gesicht, das sie aus der grauen Masse heraus anstarrte? Auch sein Geschäftspartner schien die Gestalt bemerkt zu haben, bevor er sich ruckartig umgedreht und über Alriks Kopf hinweg geblickt hatte.

„Was zum...?“ brachte Schmuggel-Alrik noch mit Mühe über die Lippen, und er unternahm einen halbherzigen Versuch, seinen Säbel zu ziehen, bevor er so bleich anlief, dass es Alrik selbst in dieser Milchsuppe auffiel. Alrik ahnte, dass dies nicht der richtige Moment war, um den Kopf zu drehen und nachzusehen, was seinem Partner die Sprache geraubt hatte. Er tat es trotzdem. Zuerst sah er nur die neblige Dunkelheit rings um die Insel. Doch dann bewegte sich etwas. Ein Schatten, ein Etwas, ein ... Alrik rang nach Atem und bereute es sofort. Die Luft stank. Brackig, faul, süßlich und gleichzeitig bitter - so wie der Geruch der Unterstadt, den der Beleman manchmal nach Havena hineinrug, nur stärker, viel stärker. Dann schien sich ein riesiger Schatten weiter aus dem Nebel zu schälen. Und während das Blut aus seinem Gesicht wich und noch mehr Flüssigkeit an seinen Beinen herabfloss, löschte ein gnädiger Gott sein inneres Licht und ließ ihn in wohlthuende Bewusstlosigkeit entgleiten.



2. Alrik

Alrik hatte schon langweiligere Aufträge ausgeführt, aber nicht viele. Er friemelte eine weitere Prise Tabak zwischen Zahnreihe und Oberlippe und genoss den scharfen Geschmack, der sich von diesem Punkt aus in seinem Gaumen ausbreitete. Kapitän Diagos Spezialmischung – Charyptik-Edition. Es gab nichts Besseres nördlich von Kap Brabak, um sich den Sabber im Mund anzudicken. Zufrieden bemerkte er, dass es ihm gelungen war, einen zähflüssigen Speichelfaden zu bilden, der bis zu seiner Hüfte herabhing und sich dennoch mühelos wieder einsaugen ließ. Alrik grinste feist. Damit würde er beim nächsten Spuckwettbewerb die anderen alt aussehen lassen und seinen Anteil um ein paar Heller aufbessern können.

Dennoch langweilte ihn. Wo blieb diese Krämerseele? Vermutlich hatte er sich verfahren, Muffensausen bekommen oder aber war einem der Gardisten in die Arme gelaufen, die ohne rechte Lust und ohne rechten Plan gelegentlich am Übergang zur Unterstadt patrouillierten. Und das alles, während er, Alrik, sich hier die Beine in den Arsch stand.

Überhaupt Alrik. Was für ein unfassbar dämlicher Name! Wer dachte sich sowas aus? Der Hund hieß Alrik, efferdverflucht noch eins! Wieso nicht Gallotta, Honak, Whassoi, Schattenmann oder wenigstens Aelwudh, so wie der berühmte Hurenkönig aus den 980ern? Aber nein, Alrik hatte es sein müssen. „Wenn jeder sich seinen Decknamen selbst aussucht, kommt es zu Streit, und auf nichtige Keilereien wurde noch kein erfolgreiches Geschäft gebaut.“ Das hatte Aelfwyn gesagt. Vermutlich hatte er einfach nur Angst, dass allen auffiel, wie lächerlich der Name ihres Anführer selbst war.

Alrik grübelte. Angeblich war dieser Händler im Krieg gewesen, aber das konnte er sich bei dem, was Yanna nach dem Gespräch am Hafen berichtet hatte, nicht wirklich vorstellen. Vermutlich machte der andere nur ordentlich auf dicke Lederhose, um glaubwürdiger zu wirken und sie nicht auf dumme Gedanken kommen zu lassen. Dazu war es allerdings zu spät, dachte Alrik und setzte ein noch breiteres Grinsen auf, während er liebevoll die Phiole mit gefärbtem Zuckerwasser in der Hand drehte. Magister Farodins Liebesserum - nur echt mit dem roten Flaschenrand. Selten etwas Dämlicheres gehört! Aber das Pfeffersäckchen würde den Köder schon schlucken. Daran bestand gar kein Zweifel, hatte Aelfwyn gesagt.



Wäre der andere ein Kampfesbruder gewesen, hätten sie sicher mehr Skrupel gehabt. Obwohl: Eigentlich hatten sie selbst ja auch vor allem hinter den Linien ihre Geschäfte erledigt und die Soldaten mit solcherlei Hilfsmittelchen versehen, die an der Front nicht so gerne gesehen wurden. Echter Verrat unter Brüdern war damit unmöglich, streng genommen. Und vermutlich war es auch noch Verrat unter Betrügern, und damit schon wieder eine phexgefällige Ehrentat. Alrik liebte den Gaunerkodex. Am Ende kam immer das Beste für einen selbst dabei heraus.

Das Nachdenken konnte dennoch nicht für ausreichend Kurzweil sorgen, und missmutig vergrub Alrik den kleinen Finger tief im rechten Ohr, als er in Sichtweise etwas langsam näher kommen sah. Er konnte zwar nicht viel, und das meiste nicht ansatzweise so gut wie der Rest der Truppe, aber seine Späheraugen waren einmalig in Havena. Das sagte selbst Aelfwyn.

Das dort musste also der Händler sein – und bei der Geschwindigkeit, mit der er paddelte, war es auch kein Wunder, dass Alrik hier bereits seit einer gefühlten Ewigkeit die Zeit totschrug. „Für richtige Oberarme muss man täglich eine Meile rudern oder dreimal vor Sonnenuntergang Hand anlegen“, hatte sein alter Herr zu sagen gepflegt. Und wenn ihn nicht alles täuschte, war der nahende Gast niemand, der Rahjas Freuden regelmäßig mit sich selbst teilte.

Alrik war kurz davor, seinen Unterschlupf zu verlassen und in Richtung des Inselrands zu schlendern, als ihn etwas inne halten ließ. Bewegte sich da etwa ein weiteres Schemen in sicherem Abstand zum nahenden Ruderboot? Für einen winzigen Moment hatte er gemeint, an einer Stelle, an welcher der Wind den Nebel ein wenig ausgedünnt hatte, etwas gesehen zu haben. Und täuscht es ihn, oder verlangsamte das Boot des Krämers gerade seine Geschwindigkeit? Hatte er auch etwas bemerkt? Was ging dort vor sich?

Alrik fluchte. Wenn diese unfähige Ratte ihm die Spürhunde auf den Hals gehetzt hatte, galt es, schnell eine Entscheidung zu treffen und den Rückzug anzutreten, Geschäft hin oder her. Er hielt die Luft an und versuchte, sich zu konzentrieren und seinen Blick zu schärfen. War da nun etwas oder nicht? Es war schwer zu sagen. Aber falls ja, änderte es gerade die Richtung und begann einen Halbkreis zu fahren. Wo würde dieser enden? Alrik dachte nach. Vermutlich auf der Rückseite der Ruine. Phexverflucht, genau dahin würde er als Gardist auch rudern, wenn er hier einen Schmuggelhandel auffliegen lassen



wollte. Es roch nach Zwickmühle. Es roch auch erstaunlich stark nach faulen Eiern, und Alrik fragte sich ernsthaft, was sonst noch in dem Schlickloch gewesen sein mochte, in das er beim Antauen des Boots getreten war.

Vielleicht hatten ihm seine Augen auch einen Streich gespielt. Wenn es Gardisten waren, dann höchstens ein Boot. Das wäre sehr ungewöhnlich, um nicht zu sagen: dumm. Außerdem fiel es ihm schwer, das gesuchte Objekt im Nebel wiederzufinden, obwohl er die Augen zusammenkniff, dass es schmerzte. Gerade noch hatte er überlegt, ob er vom Nordrand der Insel womöglich einen besseren Blick erhaschen konnte, als ein Knall ihn aufhorchen ließ. Instinktiv drehte er sich in die richtige Richtung und sah, dass das Boot des Krämers ungebremst auf die Insel aufgefahren und dabei vermutlich einen größeren Stein gerammt hatte. Alrik seufzte. Wenn sie hier tatsächlich beobachtet wurden, dann musste er sicherstellen, dass der andere in der Lage war, mit ihm zu fliehen, damit er nicht auf die Idee kam, zu singen.

Alrik legte den Weg zum Inselrand in einem kurzen Spurt zurück und warf als erstes einen Blick in das Boot. Kein Riss erkennbar, allein schien heil. Aber die Memme, die dort im Boot hockte, hatte sich vor Schreck eingemacht und schlotterte mit den Knien. Wenn sie aufgefliegen waren, würde sein Gegenüber in diesem jämmerlichen Zustand keine fünf Schritt weit rudern können. Sein eigenes Boot zurücklassen, kam für Alrik nicht in Frage. Damit war es entschieden: Sie würden gemeinsam in Richtung von Alriks Boot laufen müssen. Und sollte es Probleme geben, würde Alrik den Schwächling zunächst mit einem Schwinger bewusstlos schlagen, ihn dann ins Boot werfen und schlussendlich auf bekannten Wegen tiefer in die Unterstadt an einen der sicheren Orte rudern. Er schickte ein kurzes Stoßgebet an Phex. Der Fuchs war mit den Tüchtigen.

Alrik räusperte sich. „Hat ja lange gedauert.“, sagte er und rotzte nebenbei eine große Portion Schwarzspeichel ins Wasser.

„Jetzt mach dich erst mal raus aus der Nuckelpinne und folge mir zum Bau. Du kannst mich Alrik nennen“.

„Du mich auch“, erwiderte das Häufchen Elend vor ihm.



„Fein, dann haben wir ja mehr gemeinsam als das Interesse an unserem kleinen Handel.“ entgegnete Alrik und zeigte dem Händler seine weithin erprobtes Mach-dir-keine-Sorgen-alles-unter-Kontrolle-Grinsen.

„Hast du das Geld dabei?“ Das war natürlich eine saudämliche Frage, aber die Schmugglerehre erforderte sie nun mal.

„Natürlich habe ich das.“

„Immerhin“, dachte Alrik und machte sich langsam auf den Weg. Der andere schlurfte hinter ihm her.

„Heilige Orkscheiße!“ schrie Alrik innerlich, als er schon nach wenigen Schritten erkannte, dass sich eine Gestalt mehr schlecht als recht einige Meter von der Ruine entfernt hinter einer verkrüppelten Weide zu verstecken versuchte, dabei aber ihren Kopf etwas zu deutlich aus der Deckung wagte. Tatsächlich aufgefliegen! Nun galt es, schnell zu handeln! Sein Boot lag verdeckt an der anderen Seite der Insel, und wenn sie sich beeilten und als erste handelten, mochten sie es schaffen. Geschwind drehte er sich in Richtung von Krämer-Alrik, als er wahrnahm, was sich hinter diesem aus Wasser und Nebel schälte und seine Auswüchse nach ihnen auszustrecken begann. Der Gestank nach Faulen, Brackigem und Bitterem, den er vorhin noch seinen Stiefel zugeschrieben hatte, wurde überwältigend.

„Was zum...?“, brachte er mühevoll hervor, und er unternahm einen weniger als halbherzigen Versuch, sich zur Wehr zu setzen, als ihn erst der Mut, dann die Kräfte und schließlich die Kontrolle über seine Körpersäfte verließen. „Nicht so, bei Efferd und allen Zwölfen“, dachte er. „Nicht so“. Und dann wurde sein Inneres so dunkel wie der Speichel, der ihm nach dem Aufprall aus dem Mund zu rinnen begann.

* * *

3. Alrik

Alrik hatte schon bessere Tage gehabt, aber nur einige. Wenn ihn sein legendärer Riecher nicht täuschte – und das tat er äußerst selten – dann war er wieder einmal Schmugglern auf die Spur gekommen. Das würde mit Sicherheit ein schönes Bestechungsgeld abwerfen. Wer würde schon für bloßen Nippes



so tief in die Unterstadt fahren? Mindestens ein bis zwei Dukaten sollten daher drin sein. Vielleicht sogar noch mehr. Er würde sehen. Heute war ein guter Tag, und Phex war mit ihm. Das spürte er.

Sorgen machte er sich keine. Warum auch? Die Gefahr war gering. Dieser Teil der Unterstadt galt unter Kennern als vergleichsweise sicher und verdankte seinen Ruf eher zahlreichen Spukgeschichten als wirklichem Spuk. Alrik war außerdem ein mehr als passabler Kämpfer, und Schmuggler waren in der Regel zwar Gauner, aber keine Mörder. Von vielen sagte man sich auch, dass sie damals im Krieg gegen die Mordmärker gekämpft und nach der Niederlage nicht mehr heim gefunden hatten.

Der Krieg. Was für eine dreckige Angelegenheit das gewesen war. Und was für eine Tragödie. Aber sie hatten für die richtige Seite gekämpft, auch wenn sie die Schlacht verloren hatten. Alrik immerhin war es geglückt, nach den letzten Scharmützeln bei der Havenaer Stadtwache unterzukommen. Und auch wenn seine Bereitschaft, für ein paar Taler die Augen zu verschließen, mit abnehmender Liebe zum Heimatland deutlich zugenommen hatte, war er überzeugt, seine Arbeit im Großen und Ganzen gewissenhaft zu erledigen.

Schade nur, dass man beim Rudern nicht gut rauchen konnte und dass die Gefahr, sich durch den Qualm zu verraten, trotz der Milchsuppe, die über den Wassern lag, zu hoch war. Jetzt musste er sich zum Ersatz dieses widerliche Zeug unter die Lippe klemmen. Kapitän Diagos Spezialmischung – Charpytik-Edition. Ohne Zweifel das schlimmste Kraut, das südlich von Riva gewachsen war. Wer so was kaute, dem war auch sonst nicht mehr zu helfen.

Die unbekannte Person, die in mehreren Dutzend Schritt Entfernung vor Alrik ruderte, schien es nicht eilig zu haben, sondern zog langsam ihre Bahn. Vermutlich ein alter Hase mit der Erfahrung von vielen Jahren, der nicht zu Übermut neigte und mit dem man schnell ins Geschäft kommen konnte, wenn man den Überraschungsmoment geschickt zu nutzen wusste.

Zufrieden mit sich und der Welt summt Alrik innerlich die alte Weise aus seinem Heimatdorf, die seine Mutter ihm in alten Tagen oft am Abend vorgesungen hatte. „Es lebten drei Maiden im Lyngwyner Moor, und jede sich Aelfwyn zum Liebsten erkor...“ Eine schöne Geschichte war das. Aber ob



das, was man sich im Dorf so erzählte über die Ereignisse vor seiner Geburt, wirklich vorgefallen war – Alrik hatte da seine Zweifel.

Wehmut beschlich ihn dennoch. Er vermisste seine Eltern und hasste die verfluchten Schwarzpelze jeden Tag seines Lebens für das, was sie seiner Familie angetan hatten. Dennoch konnte er bis heute nicht begreifen, wie Vater und Mutter ihm bei den stolzen Namen, welche die Erstgeborenen der vergangenen Generationen stets getragen hatten, ausgerechnet diesen altmodischen Allerweltsnamen geben konnten. Wer nannte sein Kind denn heute noch Alrik? „Das war zu Ehren dieses Glücksritters...“ pflegte seine Mutter zu sagen, und am Ende der Erklärung sang sie dann meist wieder das Lied vom armen Aelfwyn. Alrik liebte seine Mutter, und er liebte auch diese Geschichte, aber für alles konnte so ein Märchen doch nun wirklich nicht herhalten. Zumindest nicht für diesen Namen, der heutzutage nur noch für Hunde taugte.

Es klatschte laut, und Alrik verfluchte seine Unaufmerksamkeit. Vor lauter Gedankenspielerei hatte er nicht bemerkt, dass die unbekannte Gestalt im Boot vor ihm zu paddeln aufgehört hatte. Alrik hatte in die entstehende Pause hinein einen kräftigen Zug getan und so auf sich aufmerksam gemacht. Er blieb still, rührte sich nicht, und hoffte, dass er nicht auf seinen Vorfahrer auffuhr.

Ein geschicktes Manöver - das musste er dem anderen lassen. Alrik richtete ein kurzes Stoßgebet an Phex, und der listige Gott schien ihn zu erhören, denn das Boot vor ihm nahm wieder Fahrt auf. Dennoch hieß es nun, Vorsicht walten zu lassen. Alrik wartete daher, bis der andere Ruderer erneut einen halbwegs regelmäßigen Rhythmus angenommen hatte, passte seine Ruderschläge dann den wiederkehrenden Bewegungen an und begann alsbald, sein Boot vorsichtig in einem leichten Halbkreis weg von der Spur des Verfolgten zu lenken.

Schon vor einigen Augenblicken hatte er nämlich den Verdacht gefasst, dass der unbekannte Ruderer auf die kleine Ruineninsel zuhielt, die Alrik und den anderen Gardisten als der „Krähenfleck“ bekannt war. Diese war ein beliebter Umschlagplatz, und es gab auch keine anderen geeigneten Orte in der Nähe. Dass der Treffpunkt noch deutlich weiter gen Efferd lag, hielt Alrik für unwahrscheinlich, so dass er begann, direkt die Praiosseite der Insel anzusteuern, um dort ein ihm gut bekanntes Versteck aufzusuchen.



Er hatte in etwa die Hälfte der Strecke zurückgelegt, als ihn ein Geräusch aufschrecken ließ. Kurz danach musste er schmunzeln. Wenn er sich nicht verhöhrt hatte, war das andere Boot laut auf die Insel aufgefahren. Sollte er sich etwa getäuscht haben und einer Horde blutiger Anfänger auf der Spur sein? Das wäre allerdings ärgerlich, denn dann gab es bestimmt nur wenig zu holen. Alriks Miene verfinsterte sich leicht. Nach knapp zwei Dutzend weiterer Züge hatte er den Rand der kleinen Insel erreicht. Er drosselte die Geschwindigkeit, ließ das Boot sanft auflaufen, verkantete es, stieg behände aus und begab sich an den ihm vertrauten Platz hinter der halbverkrüppelten Weide. Von hier aus galt es nun, das Geschehen zu beobachten und abzuwarten. Der Nebel war auch hier dicht, und so konnte Alrik nicht mehr erkennen, als dass sich am anderen Rand der Insel zwei Gestalten zu unterhalten schienen. Der Rest der Insel war zwar nicht leicht zu überblicken, aber Alriks Gefühl sagte ihm, dass hier insgesamt nur zwei Personen dabei waren, ein Geschäft abzuschließen. Das würde die Verhandlungen später einfach gestalten.

Eine Zeitlang geschah nichts, und Alrik ertappte sich schon bei der Sorge, die beiden Unbekannten könnten womöglich überhastet aufbrechen, als ihn ein überraschend laut gerufenes „Was zum...?“ aufhorchen ließ. Hatten sie ihn entdeckt? Oder war noch eine weitere Partei auf der Insel angekommen, die er bislang übersehen hatte? War es zum Streit gekommen? Was immer im Gange war, er musste jetzt schnell handeln, oder aber sein nächtlicher Ausflug war vergebliche Liebesmüh gewesen.

Alrik zog seinen Säbel, sprang mit einem geschickten Satz aus seinem Versteck und bewegte sich leicht geduckt und schnellen Fußes in Richtung des anderen Bootes. Schon nach wenigen Schritten sah er zwei Personen in einiger Entfernung bewusstlos und übereinander gefallen am Boden liegen.

Was war hier geschehen? Nach einer Antwort zu suchen, erübrigte sich. Denn als sich Alriks Nackenhaare aufstellten, als ihm kalter Schweiß aus allen Poren wich, und als ein modriger Verwesungsgeruch ihn sein Abendessen heraufwürgen ließ, konnte er nicht anders, als seine Aufmerksamkeit dem schwarzen Schatten zu widmen, der einige Schritt vor ihm, vom Wasser herkommend, im Nebel Gestalt anzunehmen begann. Er fühlte sich an seine erste Schlacht erinnert, und daran, wie ihn damals sein Körper im Stich gelassen hatte. Er musste fliehen – so etwas konnte er nicht bekämpfen. Er versuchte,



den Rückzug anzutreten, aber seine FüÙe verweigerten den Gehorsam. Und irgendwo tief in ihm rangen miteinander der phexgefällige Teil seiner Seele und der Teil, der sich einst der Herrin Rondra zugezogen geföhlt hatte. Ob es der Sieg eines der beiden oder der Mut der Verzweiflung war, der ihn zum Angriff übergehen ließ, hätte er selbst nicht zu sagen vermocht. Aber was immer ihn vorstürmen ließ, hatte ihn nicht nur blind für die Gefahr, sondern auch blind für die Wurzelschlingen des Inselbodens gemacht, wie er entsetzt feststellen musste, als er nach dem Fall mit dem Kopf hart auf dem Schädel eines bärtigen Bewusstlosen aufschlug und im Dahindämmern seinen eigenen schwarzen Speichel mit dessen vereinigte.

* * *

4. Ein neuer Morgen

Als am nächsten Morgen die Praiosscheibe über dem Dere-Rund aufging und ihre gnädigen Strahlen auf dessen Bewohner niedergehen ließ, bot sich interessierten Betrachtern – die in diesem Fall aus vier gelangweilten Krähen bestanden, die in sicherem Abstand das Geschehen auf der Insel verfolgten – ein ungewöhnliches Schauspiel.

Drei Männer erwachten aus dem Schlaf, den sie in wechselseitiger Umarmung, eng umschlungen, geführt hatten, streckten ihre Glieder und wurden sogleich von Entsetzen und Erstaunen übermannt. Als bald herrschte unausgesprochene Einigkeit, dass keiner dem anderen ins Gesicht oder unter die Hüfte schauen würde und dass keiner einen Blick auf den Ort werfen würde, an dem es sie in der Nacht überwältigt hatte. Und obwohl kein einziger Satz gesprochen wurde, würde keiner der drei je ein Wort über das verlieren, was ihnen widerfahren war.

Alrik würde Deirdre nicht heiraten und Beowyn erzählen, er habe sich in der Unterstadt verfahren.

Alrik würde Aelfwyn erzählen, der armselige Krämer sei nicht aufgetaucht und zudem versuchen, den Anführer davon abzuhalten, ein Ausfallgeld zu erpressen. Und er würde in Zukunft auch nie um eine gute Ausrede verlegen sein, wenn es darum ging, kleinere Aufträge in der Unterstadt nicht alleine ausführen zu müssen.



Alrik würde im Verlauf des Tages zum Dienst erscheinen und seinem Vorgesetzten berichten, er habe am Abend zuvor vergeblich zwei Schmuggler verfolgt und dabei die Orientierung verloren. Und er würde nie wieder einen Versuch unternehmen, in der Unterstadt Schmiergeld zu kassieren.

Abgesehen davon würden sich alle drei stets so verhalten, als sei nie etwas vorgefallen. Und eigentlich war auch gar nichts passiert.

* * *

Krknvhhnvklrk

... sieht – taucht – fühlt – nähert ...

bewegt

bewegt

bewegt

... riecht – fühlt – ahnt – schmatzt - taucht – spannt – halbfeucht ...

... verlässt heim – tastet – vorsichtig – tastet – streckt ...

... sieht – fühlt – ahnt – riecht – schmeckt ...

zittern

zittern

zittern

näher

näher

näher

sieht: Großes fällt liegt ruht wehrlos hilflos

ahnt Würgen

ahnt beißen

ahnt fressen

... erregt – schmatzt – eilt – eilt – kriecht ...

SCHMERZ



RUF

WUT

SCHMERZ

RUF ZERRT LOCKT ZWINGT

ZWINGT

ZWINGT

... muss – gehorcht – hungert – krampft – hasst – hasst – HASST ...

... taucht ...

... taucht....

... taucht ...

... .. .

... ..

...

.



ABSCHIED

von Lena Richter

Als ich noch jung und ein rechter Heißsporn war, kämpfte ich in manchen Schlachten für das Reich. Ich fürchtete den Tod nicht, zumindest redete ich mir das ein, wenn ich auf den Feind zustürmte. Manchmal, in besonders gefährlichen Momenten, glaubte ich zu spüren, wie das Rauschen von Golgaris Flügeln näher kam. Doch der Rabe verschonte mich, ein ums andere Mal.

Vor zehn Tagen schlief ich als alter Mann in meinem Bett und wieder hörte ich in meinem Traum die Flügel rauschen. Doch dieses Mal kamen sie und trugen mich davon.

* * *

„Wir nehmen Abschied.“ Die ruhige Stimme des Borongeweihten trägt weit in der klaren Herbstluft. „Baron Halmar Traviadan von Streitzig zu Weidenfelde hat nun Einkehr in Borons Hallen gefunden. Herr Boron, Dir und Deiner Gnade empfehlen wir diese Seele an. Requiesce in pace.“

Mein Sarg ruht in der alten Gruft meiner Familie. Auf dem Boronsanger davor hat sich nicht nur meine Familie eingefunden, sondern auch alle Bewohner der Burg und die Dorfbewohner sind gekommen, um Abschied zu nehmen. Stille liegt über dem Ort und hüllt die verwitterten Boronsräder, das alte Grabmal und die Trauergäste ein.

Der Geweihte wirft einen Blick zu Firnia, der nun als Familienoberhaupt und Baronin alle weiteren Worte obliegen. Sie wendet sich den Menschen zu und spricht ihre ersten Worte als Baronin von Weidenfelde.

„Gute Leute! Ich danke euch, dass ihr alle gekommen seid, um meinem Vater die letzte Ehre zu erweisen. Es hätte ihn mit Freude erfüllt. Nun nehmt Abschied von ihm und behaltet ihn in guter Erinnerung. Doch dann, zu Ehren meines Vaters, begeben euch nach Erlenthal in die Schänke, wo es einen Leichenschmaus geben wird und trinkt ein Bier auf meinen Vater und auf die Zwölfe.“ Zustimmendes Gemurmel breitet sich unter den Leuten



aus. Es werden noch einige Gebete gesprochen, Hände geschüttelt und gute Wünsche ausgesprochen, dann macht sich die Menge auf den Weg ins Dorf.

Zurück bleiben die, die sich noch nicht losreißen können. Einer nach dem anderen tritt noch einmal an meinen Sarg.

Hanka, meine Stallmeisterin, eine über neunzig Finger große Frau mit Oberarmen wie ein junger Oger, nähert sich als erstes dem Sarg. „Dachte, das hättet Ihr vielleicht gerne...“, brummt sie verlegen, legt eine zusammengebundene Strähne eines Pferdeschweifes auf das Holz, tätschelt ein wenig unschlüssig noch einmal den Sarg und geht dann, sich die Augen wischend, nach draußen. Die Pferdehaare stammen von Rondrikan, meinem treuen Streitross, das inzwischen ebenfalls alt und grau geworden ist und im Stall sein Gnadenbrot frisst. Ich hoffe, der Gute hat noch ein paar friedliche Jahre vor sich.

Der Haushofmeister von Burg Weidenfelde, Valpo Eichinger, betritt die Gruft nur ungern. Ich weiß, dass ihm alles unangenehm ist, was mit dem Tod oder Gräbern zu tun hat. Dennoch tritt er an den Sarg und legt zwei getrocknete Praiosblumen hinein. Er war der Einzige, der jemals bemerkt hat, dass dies meine Lieblingsblumen waren. „Ruht in Frieden, Herr“, flüstert er und eilt dem Tageslicht entgegen.

Der alte Gorbald hat auf jedem Arm eins meiner Enkel. Seit seine Augen langsam schlechter werden und er seinen Diensten als Schreiber und Kämmerer nicht mehr so gut nachkommen kann, hat er damit begonnen, die Kleinen zu unterrichten. Leumar schaut schweigend auf den hölzernen Sarg und scheint zu verstehen, dass hier etwas Trauriges vor sich geht. Die kleine Angunde hingegen ist noch zu jung. Verständnislos und ein wenig verängstigt sieht sie sich in der halbdunklen Gruft um. „Was ist mit Großvater?“ Ihre helle Kinderstimme zerreißt die Stille. „Wir reden später darüber, Kleines“, erwidert Gorbald beruhigend und legt ein Pergament auf den Sarg. Er verweilt noch einen Moment, dann trägt er die beiden Kinder wieder nach draußen. Das Pergament, eine Zeichnung der Burg, die er vor langer Zeit selbst angefertigt hat, flattert ein wenig, als ein kühler Luftstoß von draußen hereinweht.

Als Jadwina, meine jüngste Tochter, an den Sarg tritt, dauert es nur Momente, bis sie in Tränen ausbricht und sich nicht wieder beruhigen kann. Der Ge-



weihte kommt herbei und legt ihr tröstend die Hand auf die Schulter. „Ihr müsst nun Abschied nehmen.“, sagt er leise. Gemeinsam legen sie eine kleine hölzerne Puppe zu den anderen Beigaben. Einst hatte ich das Spielzeug Jadwina von einer Reise als Geschenk mitgebracht.

Sie sieht den Geweihten an. „Es ist einfach zu viel, Euer Gnaden.“, sagt sie mit zitternder Stimme. „Erst meine Mutter und mein Bruder und nun mein Vater....“ Ihr Blick fällt auf die beiden Steinsarkophage neben dem meinen.

Meine Frau starb vor beinahe zehn Götterläufen in einer Nacht im Firun, in der es so kalt war, dass die Leute im Dorf tuschelten, der Gott des Winters selbst zöge mit seiner Wilden Jagd durch die Lande. Sie war krank, ein Fieber, und als der Diener der Peraine sich endlich durch Schnee und Eis nach Weidenfelde durchgekämpft hatte, war es zu spät. Sie starb, während sie meine Hand hielt, und nach ihren letzten Worten nahmen wir unter Tränen Abschied. Damals stand, genau wie heute, das ganze Dorf vor der Familiengruft. Wir trauerten gemeinsam, und die größte Stütze war mir mein Sohn Wolfhardt.

Fünf Götterläufe später standen wir wieder hier. Dieses Mal begruben wir ihn.

Ich war stolz auf ihn gewesen, als er als Krieger von der Akademie zurückkehrte und in die Dienste der Angbarer Schlachtreiter trat. Natürlich wusste ich, dass er ein gefährliches Leben führen würde. Doch ein rondragefälliger Tod auf dem Schlachtfeld, das Schwert in der Hand, kann einen Krieger nicht schrecken. Dann, eines Tages, kam der Bote, berichtete vom Fall Wehrheims und teilte mit, dass mein Sohn als tot gelten musste. Später hörte ich Gerüchte über die Schlacht, die mir den Rest meines Lebens Schauer über den Rücken jagten. Nach allem, was erzählt wird, war ihm vielleicht nicht einmal ein ehrenvoller Tod vergönnt gewesen. Ich betete jeden Tag, dass Wolfhardts Seele trotz allem Einzug an Rondras Tafel gefunden hat.

Wir trugen ihn zu Grabe und wieder sah das ganze Dorf zu, doch außer der Familie und dem Borongeweihten wusste keiner, dass der Sarg leer war.

Der Geweihte führt Jadwina nach draußen, spricht die wenigen Worte des Trostsegens zu ihr. „Lacrimati subridete.“ Wenn Ihr geweint habt, lächelt. Auch für uns ging das Leben weiter.



Als Firnia sich bewusst wurde, dass meine Nachfolge nun in ihren Händen lag, arbeitete sie hart an sich. Ich hoffe, dass ich ihr in der Zeit nicht nur ein Lehrer, sondern auch ein Vorbild sein konnte. Und ich hoffe sie weiß, wie stolz ich auf sie bin.

Nun steht Firnia allein vor meinem Grab. Jetzt, wo keiner sie mehr sieht, ist auch ihr Gesicht von Tränen bedeckt, die sie vorher mühsam zurückgehalten hat.

„Ich habe nichts gefunden, was ich dir mitgeben kann, Vater“, sagt sie leise.
„Nur ein Versprechen. Ich werde es gut machen. Du kannst in Frieden ruhen.“

Die Worte, die meine geliebte Ismene in jener kalten Firunsnacht unter Tränen zu mir sprach, kurz bevor Golgaris Schwingen sie für immer fort trugen, hätten es Firnia unmöglich gemacht, ihr Versprechen zu erfüllen.

„Es tut mir so leid. Firnia ist nicht deine Tochter ...“

Doch ich nehme mein Geheimnis mit über das Nirgendmeer.

Herrsche mit dem Segen der Zwölfe, Firnia von Weidenfelde.



YOLANDO UND DER DUNKLE FÜRST

Oder: Ein Briefwechsel in der Warunkei
von Christian Vogt und Judith C. Vogt
in Gedenken an Kage Baker und Bertolt Brecht

Einleitung der Herausgeber

Nach der Eroberung der kleinen Befestigung Goldenheim in der Warunkei, das auf Weisung eines lokalen Tyrannen über Monde hinweg nur noch Finsterkastell genannt werden durfte, fielen die folgenden Schriftstücke, verteilt auf zwei Briefschatullen, in die Hand eines tapferen Helden, der nicht zögerte, sie zu veröffentlichen. Das Ausmaß der Verschwörung können wir nur erahnen - welch Spiel wurde hier gespielt, tapfere Warunkei?

* * *

Warunkei, 28. Peraine 1031 BF

Verehrter Fürst,

wenn dieses feqzverfluchte Mistwetter noch lange so weitergeht, kriechen so viele Untote aus ihren Löchern, dass selbst meine Kampfeslust, mein Heldenmut ihrer nicht mehr Herr werden. Meine Säbel rosten, und meine arnische Bräune habe ich mittlerweile bereits eingebüßt. Aber das ist nichts gegenüber den Töchtern der Schwindsucht, die hier zu Hause sind – werter Fürst, kürzlich hätte ich mich beinahe mit einer eingelassen, die, wie ich später feststellen musste, eine kalte Alrike war. Aber manches Mal lässt es sich schwer unterscheiden – die Maiden in dieser götterverlassenen Provinz bringen manchmal vergleichbar Sinnvolles (und Sinnliches) hervor wie die wandelnden Toten.

Wohin hat es uns nur verschlagen! Nach dem Winter in der heimeligen Burg bin ich etwas betrübt, dass diese mir nun wieder verlustig ging an meinen Erzfeind, diesen Bruder der Bosheit und Raffgier! Ich bemühte mich gerade darum, die Dorfbewohner dazu zu bewegen, mir den Bergfried wieder instandzusetzen, damit ich nicht mehr im Gesindetrakt hausen muss.



Betrüblich, dass dieser garstige Widersacher, der Sohn der Niedertracht, erneut zugeschlagen und mich vertrieben hat – und sich nun erfreut an den Segnungen der Zivilisation, die ich anstrebte! Welch Glück, dass keiner der meinen zu Schaden kam.

Ich hoffe, es lebt sich gut in meiner Burg, verehrter Fürst!

Yolando, Held der Warunkei

* * *

Goldenheim, 4. Phex 1031 BF

Geliebter Feind,

deine Bauern hätten ihrem großen Helden die Fronarbeit doch irgendwann übelgenommen. Welch lächerliches Unterfangen: ein guter Herrscher, von allen geliebt, dies ist ein Widerspruch in sich!

So sah ich mich gezwungen, zurückzukehren und mir mit eisiger Faust zu nehmen, was mein ist. Unter meiner grausamen Knute werden sie diese Ruine in eine Festung der Dunkelheit verwandeln! Mit einem geordneten Lebenswandel und auf der Basis meiner seelenlosen Gesetze können sie nun ihr klägliches Dasein fristen, bis sie ihren letzten, kalten Atemzug tun.

Erst gab es ein wenig Unmut, doch seit ich ihnen durch Schreckensbilder von eisigen Frostdämonen meine magische Macht demonstrierte, haben sie sich von deinen aufmüpfigen Querdenkern in meine fügsamen Lakaien gewandelt.

Und doch ich muss dir danken, Yolando. Dieses Land ist gut gewählt, schon andere große Hexenmeister sind hier zu wahrer Größe gelangt. Ich werde sie alle überflügeln. Erst diese Burg, dann die Warunkei, dann Aventurien!

Vielleicht wird es meinen Untertanen in Bälde ein wenig an Lebensmut fehlen, den nur das glänzende Vorbild eines törichten Helden zurückbringen kann. Aber niemals wird es solch einem Recken mit dem Herzen am rechten Fleck gelingen, mich von meinem Bergfried des Schreckens zu vertreiben! Denn: „Princeps obscurus semper redit!“, wie der Bosparaner sagt.



Ich hoffe, du hast eine neue Unterkunft und genießt die Wärme dort! Schicke Nachricht, wenn du etwas brauchst. Ich werde es dir unter Hohn und Spott zukommen lassen.

Der Dunkle Fürst

* * *

Altzoll, 10. Phex 1031 BF

Dunkle Nemesis,

wie stets willst du mir und den Menschen, die sich mir anvertrauten, unsere Grenzen aufzeigen! Doch ich werde dir trotzen, so wie ich dir stets trotze, so wie es unser Schicksal ist, wie die Götter in ihrem zuzeiten grausamen Humor uns unzertrennlich aneinander gebunden haben.

Ich bin in einer Absteige in Altzoll untergekommen, doch diese habe ich, jetzt, da ich diese Zeilen schreibe, bereits wieder hinter mir gelassen. Es ist zu weit von deiner finsternen Festung des Grauens entfernt, um deinen gebeutelten Untertanen ein Licht der Hoffnung zu sein. Der Funke des Widerstands wird wieder aufflammen, und in angemessener Zeit werde ich dich aus deinem gemachten Schlangennest vertreiben!

Sieh jedoch zu, werter Fürst, dass sie bei all den grausigen Taten, die sie in deinem Namen vollbringen, daran denken, den Brunnen auszubessern, das Wasser war nicht das Beste in der letzten Zeit. Und dass sie nicht so sehr mit dem Meißeln von grausigen Gargylen und dem Mauern von fratzenartigen Fensteröffnungen beschäftigt sind, dass sie vergessen, die Saat auf die Felder zu bringen.

Jaja, vieles will bedacht werden, wenn man herrscht. Ich wünschte, ich könnte meine Freizeit anders verbringen als in diesen Rattenlöchern von warunkischen Dörfern.

Sagt man das so: warunkisch? Ach, mir soll es gleich sein, wie diese Tröpfe sich selbst und ihr beklagenswertes Land nennen. Ich bin nach wie vor der Ansicht, das Schicksal hätte uns nicht derart weit in den Norden – und vor allem in den Osten – verschlagen müssen! Das alles nur, weil Dämonenherrscher zurzeit solch einen schlechten Stand in Aranien haben!



Nun, ich schließe meinen Brief mit der Drohung: Der Funke des Widerstands wird einen Flächenbrand in Goldenheim auslösen, das so sehr unter deiner Knute zittert!

Fürchte mich!

Dein ewiger Widersacher Yolando der Heldenhafte

* * *

Finsterkastell, 16. Phex 1031 BF

Angeblicher Lichtbringer,

Finsterkastell heißt nun das Dorf, nicht mehr Goldenheim.

Selbstverständlich werden die Felder bestellt, ich brauche schließlich Brot für meine finsternen Schergen und arbeitskräftigen Lakaien!

Dennoch hat sich auch die Zeit, die die Steinmetze in die Wasserspeier zu investieren gezwungen waren, bereits als nützlich erwiesen. Eine marodierende Söldnertruppe, die Gnadenschwestern, haben einen großen Bogen um Finsterkastell gemacht, nachdem sie vom schrecklichen Ruf des eiskalten Herrschers gehört haben. Ist dies etwa eine alberne Scharade, werter Yolando? Nein, Furcht ist ein mächtiger Schild!

Nichtsdestotrotz kam es zu einer kleinen Erhebung gegen meine düstere Allmacht. Ich sah mich gezwungen, die Rädelsführerin zu einer eisigen Säule erstarren zu lassen. Nun taut sie langsam als Mahnmal in der Sonne. Und da ihre Seele in die Niederhöllen gefahren ist, wird weder Haut noch Knochen von ihrem Leib bleiben, nur eine klare Pfütze.

Die Frau, die dir diese Nachricht überbringt, sieht ihr sehr ähnlich. Eine Schrift aus schwarzen Flammen hat sie gewarnt, niemals wieder zurückzukehren. Bestärke sie in dieser Ansicht und gib ihr etwas Silber, damit sie über die Runden kommt.

Warum nur beschwerst du dich immerzu? Natürlich musste es der Norden sein! Araniens war immer viel zu warm. Nur deutlich besseren Wein keltern sie in Elburum – schwarz wie meine Seele.



Dann sammle nun deine Anhänger bei Altzoll und versuche dein Glück, Elender! Hier ist nun alles wieder geordnet, alle unliebsamen Entscheidungen getroffen, aber die Menschen könnten etwas Motivation vertragen. Ich werde sie dennoch weiterhin unter dem Joch der Tyrannei schuften lassen, und du wirst niemals meinen eisernen Griff lockern können! Komm und wage es, mir die Stirn zu bieten! Welch sinnloses Unterfangen! Meine Schergen sind Legion, meine Zaubermacht ungebrochen!

Geringachtungsvoll,

Dein Widersacher, der Dunkle Fürst

* * *

Goldenheim, 1. Ingerimm 1031 BF

Verehrter heimatloser Fürst,

wie fühlt es sich nun an, deine Feste der Finsternis wieder von außen zu sehen?

Die Maid, die dem von dir zur Eissäule erstarrten Mädchen so ähnlich sah, hat sich durch kein Gold der Welt (wenn ich es denn gehabt hätte) von ihrem tapfer-rebellischen Vorhaben abbringen lassen.

Und so nutzte ich die Gunst Feqzens, wo Rondra mir ja trotz meiner heroischen Tapferkeit nicht so nahe steht wie gewünscht, um unter ihrem Banner meine Aufständischen zu sammeln und Goldenheim zurückzuerobern.

Ha! Ich lache ebenso wie der listige Gott, wenn ich daran denke. Das Mädchen, jene Tochter des Heldenmuts, ganz in Weiß, und ich, ihr Beschützer, der ich sie in aller Heimlichkeit aus ihrer tropfenden Eissäule hervorgezaubert habe, ja, ihre Seele errettet habe!

Man jubelte uns zu – doch es war wie stets, mein treuer Gegenspieler: Ich sprach mit ihr und sah in ihre Augen, und sie sprach von dir und sah deine Augen in den meinen ...

Manchmal glaube ich, die Menschen haben Helden satt – und obwohl ich nicht klagen kann, viele junge Mädchen schmachten dem blonden Jüngling hoch zu Pferde nach, der ihr Dorf befreit. Doch die wahrhaft interessanten



Frauen, die, die eher zur Eissäule erstarren würden als ihre Sache zu verraten – die verzehren sich nach deinem kalten Herz, eisiger Tyrann!

Du hast in deiner Schwäche der Maid (sie heißt übrigens Daryella, falls es noch einmal von Belang für dich sein sollte) zu viele deiner Geheimwege und Schlupfwinkel gezeigt, um sie ungesehen aus der Burg zu schaffen!

Haha!

Wie wir hinaufstürmten, aus allen Richtungen zugleich! Sogar durch den Keller kletterten meine tapferen Bauern hinauf in die finstere Höhle des Zants!

Die weiße Maid ritt furchtlos in das Maul, das die Steinmetze aus meinem schönen, freundlichen Burgtor gemacht haben – geschützt von Rondras Willen, den ich als Sturmwind um sie herumbeschwor, der an ihrem Haar zerrte und in allen Ritzen deines finsternen Kastells piff, wie Ifritim der Rache, die dich stellen werden!

Und als wir dann im Burghof aufeinandertrafen, werter Tyrann – zu schade, dass unsere Begegnungen stets auf einen solchen furiosen Kampf und unseren Briefwechsel begrenzt sind!

Ach, was flogen die magischen Geschosse hin und her, wie prallten unsere Säbel aufeinander! Finsternis und Eis beschworst du, und ich das Licht und den Sturmwind der Gerechten!

Zur Manöverkritik: Erstens haben wir beide vergessen, einen Barden zu bestellen, auf dass er als Augenzeuge das Spektakel besinge.

Zweitens sind die Begegnungen im Burghof nun an den Grenzen ihrer Möglichkeiten angekommen, denke ich. Beim nächsten Mal muss unsere Begegnung mindestens auf den Zinnen stattfinden. Am besten treibst du mich gar auf eine Fahnenstange hinaus, wo ich dann – puff – verschwinden werde, um dir mein kleines Reich erneut zu überlassen.

Bis der Tod uns scheidet soll dieser Kampf toben, mein Freund!

Dein heldenhafter Bezwingler Yolando

* * *



Altzoll, 11. Ingerimm 1031 BF

Verehrter Usurpator,

oh, welch dreiste Tat, die Feste des Finsternis zu besetzen. Sei versichert, dass es nicht von Dauer sein wird! Ich werde das Blut der untreuen Bauern gefrieren lassen und dich auf einer Woge aus Eiswind und Dunkelheit zusammen mit den anderen ungehorsamen Abkömmlingen von warunkischem Ungeziefer hinausfegen! Mein ist die Rache!

Irgendwann sind die Bauern ja doch wieder unzufrieden mit ihrem Helden, wenn der Wind deiner Rebellion sich gelegt hat. Bis dahin wäre es zuvorkommend von dir, wenn ich das Turmzimmer für ein kurzes und natürlich verschwiegenes Treffen mit Daryella nutzen könnte. Tja, Yolando, eine finstere Aura wirkt einfach unwiderstehlich auf die Damenwelt.

Bei einer solchen Gelegenheit können auch wir beide uns noch einmal für eine Partie Rote und Weiße Kamele zusammensetzen – die du selbstverständlich schmachvoll verlieren wirst.

Dein Stück für das nächste Mal klingt nach einer guten Ausarbeitung. Wie damals auf der Garether Bühne. Mit den scharfen Waffen sollten wir demnächst aber weniger schnell fechten. Fast wäre jemand verletzt worden. Und Wundbrand passt nicht gut zu meiner unheiligen Aura!

Als besondere Niederträchtigkeit dachte ich an einen Eisdrachen als letzten Schergen, den ich dir auf den Hals hetze, doch ich weiß nicht, ob das nicht zu dick aufgetragen ist. Nicht, dass sich noch ein dahergelaufener Abenteurer genötigt sieht, dir beizustehen.

Also, schlaf nicht zu fest in meinem Bett, mein geliebter – und verhasster! – Bruder. Denn der Dunkle Fürst kehrt immer zurück!